

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz pro Jahr jährlich fr. 11.50, halbjährlich fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen. — Ersch.
auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken
Abonnements-Eingehungen auf Postk.
Konto VIII b Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Inseraten-Annahme: August (Str. 21.-B.), Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postk.-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur W.-B., Telefon 22 52. Postk.-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restamt: Donnerstag 45 Sp., Sonntag 75 Sp. / Briefgebühren 50 Sp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate / Inzerationschluss Montag 15 Uhr

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Nachrichten

der Woche

Inland

Der Bundesrat hat an die Kantone ein Kreisreiben geschickt, worin er mitteilt, daß am ersten August die Güter von 20 Uhr bis 20.15 geläutert werden, und daß die Verbenkung unverändert beibehalten werden müsse. — Er hat in der Vollziehungsanordnung zum Alkoholgesetz strengere Bestimmungen betreffend die Unterabteilung gewisser Verkaufsstellen mit dem Betrieb einer Weintraube getroffen. — Der Minister hat dem Gesetz über den unklaren Wettbewerb zugestimmt, er genehmigt ferner das Budget der Alkoholverwaltung und setzte die Beratung des Bundesrätlichen Geschäftsbüros fort. Auch die Diskussion über das Abwörtergesetz wurde vor dem Nationalrat gebracht und unter anderem der Nachrichtendienst trifft. Ferner kamen Nachtragspläne zur Sprache. — Der Ständerat hat die Allgemeine Verantwortlichkeit von Gelantverträgen bis Ende 1943 mit einigen Veränderungen verlängert. Ein Vorschlag, das Wagnissen gegen die missbräuchliche Vererbung von Patentrechtsansprüchen verlangt, entgegenkommen und über die Ausübung von Land und Wasserfällen beraten. — In Kammernhäusern im Kanton Thurgau wird der Kantonen, die trotz Pflanzensatz bei der Bombardierung von Friedrichshafen durch die Engländer auf der Strasse blieb, durch ein deutsches Antriebsgesetz, das auf Schweizerboden niedergeschrieben worden. — Das Eidgenössische Kriegsministerium und Arbeitsamt hat die Zentrale für Arbeitsdienst in Zürich mit dem gruppenweisen Einsatz der Jugendlichen (Berufung und Schüler) beauftragt.

Kriegswirtschaft: Für Juli/August/September wird wiederum eine Einheitslieferkarte mit 150 Einheiten ausgegeben, die zum Bezug von Weizen aller Art berechtigt. — Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß momentan Trent und Inlandflüge nicht rationiert sind.

Ausland

USA: Die Arbeiterkreise haben erneut Protestform angenommen. Da die Folgen katastrophal werden könnten, hat John Lewis den Bergleuten darauf, Arbeit wieder aufzunehmen. Sie ist jetzt sind 550 000 Bergarbeiter wieder an ihre Stellen zurückgekehrt. — In Detroit sind wieder Negern und Weissen schwere Unruhen ausgebrochen. Auf Befehl von Präsident Roosevelt wurden motorisierte Truppen eingesetzt. Es kam zu Straßenkämpfen und gab 25 Tote und über 700 Verletzte. Die Ruhe ist nun wieder hergestellt worden. — Das Repräsentantenhaus nahm den Vorschlag, daß die Inlandsabteilung des Amtes für Kriegsinformation abgeschafft werden sollte, an dem sich daraus nicht eine schädliche Entwicklung der Presse erwiderte. — Präsident Roosevelt und Marineminister Knox fanden zum zweiten Jahrestag des deutsch-russischen Krieges Botschaften nach Moskau.

England: Marschall Wavell ist von Dillat abgelöst worden. General Sir Bernard Montgomery war Marquis von Vintignone. Als Nachfolger von Wavell wird General Sir Auchinleck das Oberkommando über die Truppen in Indien übernehmen. — In der englischen Labourpartei wurde die Frage, ob das ganze deutsche Volk verantwortlich ist

machen sei für das Geschehene oder ob Unterschiede zu machen seien, mit großem Mehr jauntend des ersten Entschieden beantwortet. — Die Alliierten richteten Appelle an die italienische und die französische Bevölkerung, sich gegen die kommenden Bombardierungen nach Möglichkeit zu schützen. — Der englische König hat Gibraltar und Malta aufgesucht.

Deutschland: Propagandaminister Goebbels hielt in Ilberfeld eine Rede, worin er sich den Vorfällen der Weltöffentlichkeit nannte, und die dortige von den Bombardierungen betroffene Bevölkerung ermutigte, sie leide nicht allein. Anlässlich des zweiten Jahrestages des deutsch-russischen Krieges wurde jeder Gedanke an einen Sonderfrieden abgelehnt. Auch Moskau demontiert diesbezügliche Gerüchte.

Rußland: Stalin erklärte den Polen, sie könnten überzeugt sein, daß alles getan werde, um nach dem Krieg wieder einen unabhängigen polnischen Staat aufzurichten.

Frankreich: Die Angehörigen der ganzen Welt dankten für die Aufnahme nach Deutschland zum Arbeitsdienst deportiert. Es gab bei der Reorganisation Tod Arbeitenden werden dazu aufgerufen.

Schweden: Ministerpräsident Hansson teilte im Parlament mit, daß genaue Anweisungen über das Verhalten bei einer Invasion gegeben worden seien.

Die türkisch-syrische Grenze ist wieder geschlossen worden.

Barbarküste: Auf englische und amerikanische Intervention hin haben sich die Galle und Giraud wieder zu Verhandlungen getroffen. Der Brief vom Vizekonsul unterzeichnet und machte die beiden

Generäle darauf aufmerksam, welche Folgen die Verlängerung einer Krise in Alger für die alliierte Sache hätte. Erstmals seit den Verhandlungen in Alger wurde administrative Dinge besprochen und zwar Fragen der Verwaltung des Protektorates Tunesien und die Organisation der Handelsflotte. Ferner wurde beschlossen, für die Herrschaftsgewinnung ein beauftragtes Komitee zu schaffen, in dem wieder die Galle und Giraud figurieren, und das für die Zusammenfassung aller italienischen Streitkräfte zu einer Streitmacht sorgen soll. Offenbar soll aber das Heer momentan noch nicht nach der Galle führen, sondern organisiert, der Aufklärung zwischen Giraud und de Gaulle ist also aufgehoben und nicht entzieden.

Kriegs-Kampagne
Quittung: Mittelmeer: Die Alliierten haben mit dem italienischen Bombardement von Sizilien begonnen, auch Sardinen wurde schwer beschossen.

Deutschland: Die Offensive gegen die deutsche Küstung wurde energisch fortgesetzt, in ihrem Verlauf wurden besonders Krefeld, Friedrichshafen, Dülmen, die Schweizer-Grenzebereich angegriffen.

Bei Eisen wurde eine Fabrik für synthetischen Gummi zerstört.

Russland: In einem amerikanischen-japanischen Luftkampf schossen amerikanische B-29 japanische Bomber ab.

S. F. K. L.: Marineminister Knox erklärte, daß nun fünf japanische Schiffe mehr versenkt worden sei. Man erwarte nach dieser Pause eine neue U-Bootkampagne der Deutschen.

Vom Tage

V. L. Eine Redaktorin muß lesen, sie muß viel lesen, sie muß sich jeden Tag, im Vorkriegsstand ergehen, was gar nicht einem beschaulichen Halbpaarergang gleichkommt; dieser Halbpaarergang geschieht im Eiltempo, es gilt nachzugehen, gleichsam in und zwischen den Zeiten herauszukäufeln, was denn der Zeitpunkt dem Menschen, der Frau zu sagen hat, gerade jetzt, gerade heute und zwar von den Gesichtspunkten des Tages her.

Natürlich spricht der Zeitpunkt in vielen Sprachen: im Donner der Gewichte, im Surren der Flugzeugmotoren in stillen Nächten, aus den Mundstücken unserer Heinen Rot-Kreuz-Gäste, im Wuschel einer polnischen Uniform, wenn ein Internierter aus uns vorübergeht; er spricht von einem anderen Kapitel, wenn wir die roten Flugengel und schwarzen Augenbrauenreiche junger Mädchen betrachten, die im Zweifelsfragen aus der Stadt in ihre Vorortwohnungen nach Hause fahren, dorthin, wo in der leuchtenden blauen Arbeitsjacke die Bäuerin in schwerer, aber innerlich fröhlicher Arbeit steht; er spricht aus Wärdern in Kunstausstellungen, aus Schaufenstern mit Erbsen und Holzjohannis-Sozool — und er spricht in anderem Tonfall in den Wärdern der Richter und Denker.

Doch diesmal und hier ist von der Zeitgeist-Sprache die Rede, wie sie geschwätzt über Lebensproduktion die Mütter hören. Sprechen Sie doch Weizen nicht bestimmen lassen weil ja nicht zu berechnen — bei Eine aus Weizen anjacht, was für den Andern Spreu ist — und ungetreht.

Eine Redaktorin durchblättert neben etlichen Tageszeitungen noch viele Fachzeitschriften, liest gebredte und herbefähigte Referate und Anregungen von Referaten, liest Briefe und Gedichte und blättert in Prospekten und Illustrierten.

Sie jängt gleichsam im raschen Ueberblick Worte, Sätze auf und fragt sich: Haben nicht Bedeutung die je für uns, für meine Weltanschauung Bedeutung? Können sie Hinweis sein auf unsere Zeit, wenn sie den Lesern dargeboten werden, heraufgehoben aus dem Vielerelei, in dem sie untergehen?

Aus der zufälligen Sätze-Grube einer einzigen Woche wollen wir heute einiges festhalten, uns zusammenhängende Lesarten melden, die eben doch, als einer Zeitkammer, in einer Gegenwart entnommen und angehörit, irgendwo zusammenhängen.

Bei über die Meere her weht aus Tokio eine Resolution von der Tagung der Präzidentinnen der japanischen Frauenverbände gemeldet. Sie sagt u. a.:

„Die japanischen Frauen betätigen mit ihrem Eiz, daß sie erwidelt sind, ihre Söhne und Brüder als Krieger und Seelute an die Front zu schicken zur Verhinderung der japanischen Luftwaffe und Marine, daß sie mithelfen wollen, die Produktion zu erhöhen, indem sie entweder in den Fabriken oder in der Landwirtschaft arbeiten oder schließlich sich selbst tragende Ländererben besorgen, daß sie auf die langen Krimono verzichten und ein den Kriegsjahren entbrechendes einfaches Leben führen wollen.“

Und während derart japanische Mütter schreiben, ihre Söhne dem Dienst des japanischen Imperialismus zu weihen, bereit die Gattin des ästhetischen Generalissimus, Madame Tschingung, die Vereinigten Staaten und Kanada und klar, schmerzliche von Amerikanern über die Notwendigkeit auf, daß dem um seine Unabhängigkeit herauf kämpfenden China gehalten werden müsse. Aus Ottawa meldet „Exchange“:

Frau Tschingung Kai-Schek hielt eine Ansprache vor den vereinigten Häusern des kanadischen Parla-

ments. Sie forderte von den Verbänden die Unterstützung, die dem chinesischen Volk und seiner Armee im bedenklichen Abwehrkampf gegen Japan zuteile. China brauche jetzt, nachdem es sich jahrelang losgerissen hat von den Fesseln gegen den Angreifer bereitwillig habe, die Materialhilfe, die keiner großen Rolle im gegenwärtigen Weltkriege voll gerecht werde. Die Rednerin unterließ den unerschütterlichen Kampf und Siegeshoffen des chinesischen Volkes, das bereit und fähig sei, fast Übermenschenliches zu ertragen, solange es die Lebensbedingungen habe, daß die Last des Krieges nicht allein auf seinen Schultern liege.

In unserer eigenen Lage lesen wir, wie Bundesrat in St. Gallen in seiner Rede an der Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine die Situation der Landesversorgung bespricht. Er sagt u. a.:

„Dank eigener eigener Schiffe umgeben ist den überirdischen Hefen. Es fehlen die Meere, und zwar nicht nur Rohstoffe und Futtermittel, sondern neuerdings auch Getreide, Seife, Holz, Kaffee und Zucker. Dieser Zustand faunt auf die Länge nicht bestehen.“

Seit 1940 herrscht unter dem Druck und Gegenbrand von Wladode und Gegenbrand unsere Existenzfähigkeit ständig verengert. Mehr und mehr sind wir mit unserer Nahrungsmitteleinlieferung auf unsere Vorräte und auf den heimischen Boden verließen worden. — Die Hauptlast des Verbrauchs trägt naturgegebenerweise die Landwirtschaft zu tragen. Aber auch die nichtlandwirtschaftlichen Kreise müssen zur Mithilfe aufgerufen werden.“

Dazu tont es wie eine treffliche Ergänzung, wenn der Beauftragte für das Anbauwerk, Prof. Wahlen, zur sechsten Mehranbauetappe schreibt:

„Die Expertenkommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes für den Mehranbau trat in Bern zusammen, um zu den Grundfragen für die Weiterführung des Anbauwerkes während des Besetzungsjahres 1943/44 Stellung zu nehmen. Die Kommission hat mit viel Fleiß und großer Kenntnis, daß die Landwirtschaft trotz der nun ins vierte Jahr gehenden, sehr starken Verengung im laufenden Jahre die Produktionsfähigkeit erneut zu steigern hat, so daß unter der Voraussetzung günstiger Witterungsverhältnisse, eine beträchtliche Ernteerwartung werden darf.“

Das Schmerzlichste ist nun auf die Anerkennung der bisher im Anbauwerk erzielten Fortschritte geltend zu machen und Neuanbahnung in mehrer durch Redaktionen und Memoranden aller Art unternehmen werden. Der Bericht schließt: „Das vorerlebene Programm besawert, inwieweit unter Berücksichtigung der Zustände und der Voraussetzungen, die nach Möglichkeit mengenmäßig und nach physikalischen Gesichtspunkten den Möglichkeiten der eidgenössischen Kriegsernährungs-Kommission entspricht.“

Aus ganz anderem Zusammenhang hat uns ein Zehntel Freude gemacht. Brauche da die Zeit einige Sätze von Angehörigen, die bei der Aktion „Gymn du Ate“ Kinder an ihren Familienfäden haben hatten. Da schreibt eine Gattein, die eben Heubi zugestiftet bekam:

„Das Kind, Fridi, ist sehr ordentlich und häßlich. Mit seiner Familie ist er gewöhnter Kontakt entfallen. Mit Freunden helfen wir, und es ist fortwährend am Platz. Wir möchten das Kind den Sommer durch und auch nächsten Winter behalten, schließlich erwöhnt man sich an seine Mitmenschen. Ihrer Aktion wünschen wir weiterhin guten und dankbaren Erfolg.“

Nur der Verantwortliche ist eine freie Persönlichkeit; aber nur der vermag es zu sein, der freiwillig unter Gott steht.

Martha Hüch

Erinnerungen an Arnold Bödlins Frau

Von Madina Bödlin von Grinamuth

Wer von den Wärdern, deren Weg durch die Milisenstraße führt, weiß noch, daß in den letzten Jahren in dem beschiedenen, kleinen Hause Nr. 51 der Meister Arnold Bödlin mit seiner Familie wohnte, wo ihm das kleine Wohnzimmer nach Norden als Atelier diente?

Wie mag seine junge Frau, die holze, schöne Kämerin Angela, sich in die engen Wärders Verhältnisse eingelebt haben? Recht schwer. Sie liebte sich unglücklich und fremd, wie sie mir oft erzählte. Fremd in der Familie ihres geliebten Mannes, fremd unter den Wärders Wärdern und vor allem fremd unter den Wärders Wärdern. Nur Arnolds Mutter, diese kleine, erhabene Frau, die an ihren Sohn glaubte, als niemand an ihn glaubte, hatte für die Kämerin etwas übrig; die Mutter, deren liebe Sätze er in einem schönen Widnis verzeichnet und die seit vielen Jahren unter einem falschen, am besten vermittelten Stein in dem kleinen Kirchhof zu St. Jakob ruht.

Alles war an ihr schön: ihre Gesichtszüge, ihr schwarzes, wellendes Haar, das Gemäch der Wärders, ihre Haltung und ihr echt weibliches Wesen. Aber gerade darum hatte sie es vielleicht so schwer. Der Weg ging um, und aus diesem niedrigen Gehäule heraus entfiel wohl auch die Sprache der blutigen Eiertunde von Bödlins Frau, die keine Modelle gebildet haben soll. Die Meinung ist irrig. Denn Bödlin hatte in gerade in seiner Frau das schönste Modell, es war fest in seiner Fäde und bereit, ihm zu dienen, zu leben, wie seine beiden Töchter, die auch zu den Schönen zählen. Ueberdies war Bödlin einer jener Künstler, die nicht von ihren Modellen oder dem gegebenen Stoff Natur abhängig sind, sondern die sich als heraus zu schaffen vermögen. Er hatte seine Welt in sich, seine Bilder lebten und lebten selbst beständig, da war sie mit ruhendem Eifer dabei und daß es weit, daß sie mit ihrem Namen zusammen kam. Seine Werke leben heute. Sie bewahren ein Heil, in welchem sie mit eigener Hand den ganzen ersten Teil von Goethes Faust eingetragen hat, und in einem kleinen, kostbaren Buch, das ich neben hässlichen Aufzeichnungen an dem ich selbst verlässig Gedicht über Renturen

und Vaanden. Daß eine Frau, die in ihrer Jugend mit größter Not zu kämpfen hatte und später ihre vielen Kinder und dazu ihren Mann allein betreiben mußte die Zeit fand, vielleicht hat in der Nacht, wenn das ganze Haus tief im Schlaf lag, sich solche Gedanken hingehoben, das spricht für sie. Sie lebte mit ihrem Mann auch in solchen Traummel imia zusammen. Nicht selten unterhielt er sich mit ihr in schlaflosen Nächten über seine Ideen für neue Bilder, oder er bereit mit ihr seine Malnittel, die sie ihm dann zusammenstellte.

Als Carlo Bödlins Frau kam ich knapp ein Jahr vor dem Tode meines Schwiegervaters in die Familie. Ich war Angestellte von dessen ständiger Anhänglichkeit an seine Gattin, deren Worten ich mich nicht verschließen konnte. In dem Hause, das sie mit langem hartem Eifer in Arm in Arm durch den schönen Garten, am Vestibulaplatz unter der Platane, am tunden, mit Serrafino verzierten Goldschmiedwerk vorbei, ins gemütliche Wohnzimmer, das durch einen rundbogenen überhöhenartigen Arch mit der Majestätischen Bögen vom Wohnzimmer getrennt war, in welchem der Meister die wunderlichen Madonnaschanden in seinem großen Salon-

saal verbrachte. Ein offenes Kaminfeuer machte den Aufenthalt besonders heimlich. Da wollte Bödlin seine Frau in seiner Nähe haben. Entwerfen sie sich auch nur auf einen Augenblick, so hörte man ihn schon rufen: „Mama, Mama, wo bist du denn?“ Einmal war sein Rufen besonders laut und ungeduldig. Als meine Schwiegermutter ebenfalls herbeikam, mußte sie vor Entsetzen aufschreien: der braune Bubel Fridi, der sonst ruhig so aus dem Weibers Rücken lag, hatte sich nichts Neues ausgedacht als ein fremdes Gesicht. Bald sah man den Kamin herausziehen, vor die Füße seines Herrn zu legen und mit hellem Wollen ihm aufzufordern, ihm dieses Vorurteilchen weitzuziehen.

Wann immer meine Schwiegermutter sich aus dem Zimmer begab, so geschah es jedoch, um zusammen mit der kranken alten Fridi in der Ecke die Lieblingsgerichte Bödlins vorzubereiten. Er liebte vor allem scharfe Speisen: fast brennende Intenfishuppe, die meistens hektisch aufgetragen wurde, als Erinnerung an seine Münchener Zeit. „Weibchen, und dann auch ein Schwedisches „Schwedisches mit Pfeffer. Die Zeit war immer interessant. Da gab es Spezialitäten aller ihrer Länder und Städte, wozu das Schicksal meine Schwiegereltern geführt hatte. Frau Angela merkte ich alles; sie ließ eine ganze Reihe guter, alter Rezepte, wie ein Weibchen für Wasser, Pfeffer und Wein. Sie machte noch von dem Sandrich Weibchen aus Frankreich. Zu den prächtigen Speisen gehörten auch harte Meise, Chianti, Meatico, Malvasia, wozu sich Bödlin eigenhändig seinen süßen Tranf bereiteite. Schwere Zigaretten durften selbstredend nicht fehlen. Am Sonntagmorgen hielten meine Schwiegereltern oft einen kleinen Festtag es. Wärdern, vor allem junge, fröhliche Menschen um sich zu sehen. Und

Eben so, "schlechtestenfalls" damit will sie sich an seine Mitmenschen! Damit will sie sich doch sagen: das Kind ist uns lieb geworden, wir haben es richtig gegeneinander kennen gelernt, wir haben es nun erlebt, daß wir zusammenpassen, auch wenn wir aus sozialer Herkunft und Lebensweise zusammengekommen sind. Aber aus Verstand ist Verbindung geworden und die Verbindung will festhalten, festhalten, weil in ihr gute Stimmung, Freundschaft und Nächstenliebe zur Verwirklichung kommt.

Frau Emma Horber

Vor kurzem ist, wie wir bereits gemeldet haben, Frau Emma Horber in ihrem 63. Lebensjahre sanft entschlafen. Mit ihr ist eine Frau verschwunden, deren Lebenswerk ihr tiefstes Da-sein weit überleben wird. Wenn Frau Horber auch von jung an ihr Leben in den Diensten der andern gefüllt hat, so sind es besonders namentlich die letzten zwei Jahrzehnte, die sie immer immer gründerndes Leben im Hohenstaufen und in der sozialen Arbeit Tätigen bekannt gemacht haben.

Vor genau 20 Jahren hat Frau Horber, an einem Wendepunkt ihres Lebens angelangt, frei und unabhängig es neu zu gestalten, nachdem die Erziehungsarbeit an ihren drei Pflegetöchtern so weit gegeben war, daß diese sich der beruflichen Ausbildung zuwenden konnten, das

Mütter- und Kinderheim Hohenstaufen in Thun gegründet. Sie hat dadurch ihr starkes mütterliches Gefühl für diejenigen verwendet, für die Mutterpflicht oft so viel Sorge bedeutet, daß das Mutterglück kaum zu seinem Recht kommen kann, für die all einsehen den Mütter. Sie erwarb in Thun eine schöne alte Liegenhaft, die sie mit unendlicher Liebe in ein äußerst harmonisches Heim ausstattete. Bald kamen von allen Seiten rat- und hilfsuchende Mütter, berückelt und bezagt, die in den schließlichen Mauer von der starken mit-reisenden Persönlichkeit von Frau Horber ge-führt, Frucht der Liebe sich in Freude über das Kind verwandeln sehen. Wenn erst einmal das Kindlein im Hohenstaufen zur Welt gebracht worden war, dann verband sich Frau Horber mit dieser starken Kraft, die von einem so kleinen Wesen ausgeht, um der Mutter Sinn und Aufgabe ihres Lebens nahe zu bringen und um Türen des Elternhauses, die für immer verschlo-ssen schienen, wieder zu öffnen. Wie viel Un-terredungen und Reisen und Briefe brauchte es doch oft, bis man nur in einem einzigen Fall manchmal einen kleinen Schritt weiter kommen konnte. Es gab materielle Schwierigkeiten, admini-strativ und finanzieller Natur, die Frau Horber viel Kraft brauchten. Hauptächlich war es aber die große seelische Belastung, die auf ihr ruhte, denn alle die Hohenstauffer Kinder im Leben auf ihr immer zum Mütterglück herbeizuziehen, das Frau Horber herbeizuziehen, das ist ein sehr harkes Vermögen, mit andern mitzufühlen, ihre Bereitschaft wurde von ihrem ganzen Wesen ausgeht.

Hohenstaufen war in seiner Gründungszeit ein noch recht wenig begangener Weg, das Eintreten für die außereheliche Mutter damals ein mu-terboller Schritt. Wenn heute in der Armen- und Waisenhauspflege die Verwirklichung des Gedankens durchgedrungen ist, daß die Bande zwi-schen der alleinlebenden Mutter und dem Kind nur dann, wenn dessen Interesse es absolut gebietet, gelockert oder geschnitten werden dür-fen, so geht das auf eine Auffassung des gan-zen Kosmos zurück, der Frauen wie Frau Horber zum Durchbruch verholfen haben. Hohenstaufen war während mehrerer Jahren eine fran-zösische anerkannte Säuglings- und Waisen-stätte, die durch Hohenstaufen gegangen sind, wis-sen, wie viel sie außer einer guten beruflichen

Ausbildung Frau Horber und ihren stets so sorg-fältig ausgewählten Mitarbeiterinnen verdanken. Die jungen SchülerInnen sind im Hohenstaufen zum Versehen und Mütterglück an einer großen Ver-anstaltung erzogen worden. Niemand konnte unberührt durch dieses Haus gehen.

Alle Pläne, die Frau Horber bei der Grün-dung gezeit hatte, konnten nicht verwirklicht werden. Es war es insbesondere nicht möglich, eine größere Anzahl von Müttern lang Zeit in Hohenstaufen in der Umgebung des Heims ihr Leben verbringen zu lassen mit der Möglichkeit gemein-sam mit dem Kind zu leben. Es zeigte sich auch, daß in vielen Fällen Hohenstaufen oder Übertragung sein mußte zu einem wieder außerhalb des Heims aufzubauen Leben.

Jede Mutter aber, ob sie ihr Kind im Hohenstaufen zurückgelassen hatte oder nicht, wußte, daß sie immer auf das treue Mithgehen der müt-terlichen Helferin zählen konnte und immer wieder die ehemalige, meist mit dem Kind, wieder und wieder entweder ins Hohenstaufen oder in das so vielen als Kraftquelle lieb gewordene Gut der Frau Horber eingetreten. Die Station für größere Kinder und die Schule müßten auf-gegeben werden. Raglos hat Frau Horber je und je diese ihr sicher nicht leicht gewordenen Opfer auf sich genommen, mit Dankbarkeit er-füllt, daß das Heim als solches ohne Zwecken-fremdung weiter bestehen durfte.

Vor etwas mehr als drei Jahren, kurz be-vor ihr und ihrem Lebenswerk durch tragischen Unfall die hochgeliebte Mitarbeiterin und Freun-din Dr. med. U. W. W. entziffen wurde, zwang die schwindende Kräfte Frau Horber, sich ganz zurückzuziehen. Sie hat es aber — wie hätte es auch anders sein können! — auch in ihrem stillen Leben überhalb Oberboden ver-standen, ihr Haus wieder weit zu öffnen für Mutter und Hilfsbedürftige. Frühling war ihr gleich-bedeutend mit „Zeit kommen, daß die ersten Blüten an“ und in ihrem letzten Brief lese ich: „Ich hoffe auch noch dir helfen Sie in letz-ter Zeit Gutes, Ermüdendes in Ihrer Arbeit erfahren. Man ist so dankbar, gerade in der Zeit, die sich ganz einziehen zu dürfen als Pro-jekt gegen all das lauernde, lähmende Gend, das die Menschheit auf sich gebracht hat; als Ausdruck unseres Glaubens, daß und Zerbrü-chen dürfen nicht das letzte Wort haben.“

Frau Emma Horber hat ihr von starkem Glauben erfülltes Leben so gelebt, wie sie es als von Gott aufgetragen empfand. Darum auch hat sie so vielen Entschieden geben dürfen, das netterzugeben ihr an uns alle gerichtete Vermächtnis ist. M. Humbert-Wöhlfenstein.

Die günstige Stellung der schwedischen Frau

Nachdem wir in Nummer 22 eine Schilderung von Vertha Rahms Reise nach Finnland und Schweden veröffentlicht haben, bringen wir hier einen interessanten Auszug, der zeigt, in wie mancher Hinsicht besonders die Schwedinnen heute dank sozialer und politischer Maßnahmen vom fortschrittlichen Denken ihres Landes profitiert.

Schwundrecht

Wird jeder Mann und jede Frau nach dem vollendeten 23. Lebensjahr. Von den 100 Stadt-berordneten sind zurzeit 23 Frauen. In Stock-holm ist jede vierter verheirateter Frau erwerbs-tätig. Doch nicht nur in untergeordneten Pos-ten. Es fiel mir auf, wie oft wichtige, verant-wortungsvolle Stellen, zum Beispiel im Ambas-sador, auf Wand und Post, mit aller Selbstver-trustlichkeit von Frauen besetzt werden, an deren Platz man bei uns gewöhnlich nur Män-ner ersieht.

Unter dem Titel „Das Problem der beruf-tigten Frau“ erwähnt Eten Wahlund das Re-sultat zweier Kommissionen, welche die Frage der

Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau

behandelten: „Man oft kommt die Ehe einfach nicht zustande, wenn die Frau nach der Heirat ihren Erwerb nicht beibehalten kann, der ge-rade dann besonders notwendig wäre. Eine der-artige Einschränkung ihres Selbstbestimmungs-rechtes würde die Frau nur dazu bringen, in immer größerem Ausmaße ein gesetzlich nicht anerkanntes, hinterlockes Verhältnis der Ehe vor-zuziehen, denn sicherlich haben nur die wenigs-ten die Mittel, Ehe statt Arbeit zu wählen.“ Ein Gegenstandswort, der den Arbeitgeber ver-bietet, weibliche Angestellte wegen Sexus zu entlassen, ist kürzlich angenommen worden... Die Protokollsetzung ist im Begriff, sich völlig zu wandeln. Es darf nicht mehr heißen: Das Recht der verheirateten Frau auf Erwerbsarbeit; son-dern, das Recht der erwerbstätigen Frau auf Ehe und Mutterpflicht.“

Schweben ebnet aber nicht nur durch die Einstellung der öffentlichen Meinung den jungen Paaren den Weg zur Freiheit. Es bietet ihnen noch praktische Beispielen. Da ist einmal das

Saushaltungsbaracken

Junge Leute, die sich vermählen wollen und knapp an Mitteln sind, können von einer Staats-für ein Haushaltsbaracken bis zu 1000 Kro-nen bekommen. Der Zinsfuß beträgt 3,5 Pro-zent und die Amortisationszeit fünf Jahre. Schweden ist sehr dafür besorgt, daß die jungen Männer und auch die Frauen heitaten und Familien gründen können. Man redet nicht im-mer nur von Familienzucht wie bei uns, wo man die Ledigen zurückdrängt, wie es immer nur heißt: „Zuerst die Familienbater! Nur die Familienbater!“

Eine weitere Hilfe und Aufmunterung nach erfolgter Ehe ist die

füllt, daß das Heim als solches ohne Zwecken-fremdung weiter bestehen durfte.

Vor etwas mehr als drei Jahren, kurz be-vor ihr und ihrem Lebenswerk durch tragischen Unfall die hochgeliebte Mitarbeiterin und Freun-din Dr. med. U. W. W. entziffen wurde, zwang die schwindende Kräfte Frau Horber, sich ganz zurückzuziehen. Sie hat es aber — wie hätte es auch anders sein können! — auch in ihrem stillen Leben überhalb Oberboden ver-standen, ihr Haus wieder weit zu öffnen für Mutter und Hilfsbedürftige. Frühling war ihr gleich-bedeutend mit „Zeit kommen, daß die ersten Blüten an“ und in ihrem letzten Brief lese ich: „Ich hoffe auch noch dir helfen Sie in letz-ter Zeit Gutes, Ermüdendes in Ihrer Arbeit erfahren. Man ist so dankbar, gerade in der Zeit, die sich ganz einziehen zu dürfen als Pro-jekt gegen all das lauernde, lähmende Gend, das die Menschheit auf sich gebracht hat; als Ausdruck unseres Glaubens, daß und Zerbrü-chen dürfen nicht das letzte Wort haben.“

Frau Emma Horber hat ihr von starkem Glauben erfülltes Leben so gelebt, wie sie es als von Gott aufgetragen empfand. Darum auch hat sie so vielen Entschieden geben dürfen, das netterzugeben ihr an uns alle gerichtete Vermächtnis ist. M. Humbert-Wöhlfenstein.

Mütterhilfe

Im ganzen Land gibt es kostenlose Beratungs-stellen und Fürsorgezentralen für werdende Mütter geben. Die Entbindung erfolgt bei unentgelt-licher Pflege auf Kosten des Staates. Die Auf-enthaltsgebühren in den Anstalten dürfen mit höchstens 1 Krone im Tag berechnet werden. Wenn das Kindlein zu Hause geboren wird, zahlt ebenfalls der Staat. Beidgiltig die Reis-spesen für die Geburtshelferin müssen von der Familie aufgebracht werden.

„Das aus staatlichen Mitteln bestrittene Mut-terpflegelohn wird mit einem Betrag von 75 Kronen an alle ausbezahlt. Die Einkommens-grenzen hinaufgeführt werden.“

Diefer Betrag erhöht sich für Angehörige von Krantenfamilien auf 110 Kronen. Das Mutter-pflegelohn kann auch für Anstaltungen teilweise als Vorlohn bezogen werden. Keine obere Ein-kommensgrenze ist festgesetzt. Die einzige Bedin-gung ist, daß die Frau aus Anlaß von Schwan-gericht oder Entbindung offensichtlich der Un-terstützung bedarf. Eine Büro- oder Staatsange-stellte darf nicht auf Grund ihres früheren, relativ hohen Einkommens von der Hilfe aus-geschlossen werden, und wenn Grund zur An-nahme besteht, daß sie später in ihre Arbeit zurückkommt, kann die Unterstützung in Form eines zinsfreien Darlehens ohne Garantie ge-währt werden. Die höchste Summe, die die Mut-ter bekommen kann, und die entweder auf 200 Kronen in der Natur oder naturals Monats Mutter-kann Essen oder Kleider zugewiesen bekommen, eine ermattete Frau bekommt eine Hilfe für den Haushalt, einer unberbeiteten Schre-nerin, die nicht in ihrer Dienstwohnung bleiben kann, wird die Verpflegung in irgendeinem Müt-terheim bezahlt. Eine andere Verbesserung ist die, daß man sich um Mütterhilfe dort bewirbt, wo man wohnhaft ist. Der Ort, an dem man fröhlich oder polizistisch gemeldet ist, spielt keine Rolle. Was das besonders für eine uneheliche Mutter bedeutet, braucht kaum gesagt zu werden. Ferner hat die Mütterhilfe nicht den Charakter von Armpflege und hat also keinen Einfluß auf das Simpatradt.“

Wie froh wird man die Mutter, hauptsächlich eine alleinlebende, über diese Einrichtung sein. Ich habe gesehen, daß es in Schweden ziemlich viel uneheliche Kinder gibt. 15 Prozent aller Geburten. Auch in dieser Beziehung sind die Schweden nicht ganz in ihrem Vordringen geblieben. Sie treiben keine „Bogel-Strasß-Politik“. Sie versuchen auch hier, der Mutter nach Möglich-keit zu helfen. Es wurden Häuser erstellt, in denen die Mütter mit ihren Kindern wohnen können. Man gibt ihnen nicht den Rat, sich so schnell wie möglich vom Kindelein zu trennen, es wegzugeben, adoptieren zu lassen und die Sache möglichst zu „berufen“. Wieviel neuer Sinn, Lebenszweck und innere Befriedigung kann so mancher alleinlebenden Frau gegeben werden!

„Wählbar zur Mitarbeit!“

E. B. Vor mir liegt ein amtliches Kreis-schreiben. Nicht an mich gerichtet ist es na-türlich. Es trägt als würdiges Signet das Wap-pen des Standes Bern und ist vom Regierungsrat des Kantons Bern erlassen an alle Re-gierungsratthalter zugehoben der Einwohnere-gemeinde. Solche Kreis-schreiben beinhalten je-weils Verordnungen, Weisungen, Meldungen der Oberbehörde an alle die vielen Gemeindeglieder und bitten darauf, daß eine einheitliche Zielsetzung sich im großen Verbande der weitgehend selbständigen Gemeinden auch dann bilden kann, wenn kein kantonaler Ge-fetz als zwingende Vorchrift für alle Gemeinden vorliegt.

Ueber der fäthlichen Titulatur dieses Kreis-schreibens ist also der Berner Wap in Wappen — in einem gekrümmten Bogen foga! — ersicht-lich. Und über diesem Wappen, viel kleiner ge-schrieben, aber doch in guter Deutlichkeit, steht bemeldet, in welcher Sache der Regierungsrat diesmal seine Gemeinden, alle die vielen Ge-meinden des fäthlich großen Kantons Bern, be-grüßt. Es heißt da

1723. Wahl von Frauen in die Gemeindegemeinschaften.

Wir stehen nicht an, den ganzen Wortlaut einem großen Verrepublikum hier bekanntzugeben. Wer weiß, vielleicht hilft sich da oder dort ein Leser oder eine Leserin inspiriert, es einem Herrn Regierungsrat oder Gemeinderat vorzulegen für der Reinen „mutigen“ Anfrage. Können wir in unserer Gemeinde nicht auch ein solcher Vor-schlag gemacht werden?“

Nun also der Wortlaut des Kreis-schreibens. Doch vorher noch ein Wort zu seiner Borge-sicht: Die Berner Frauen haben lange und intensiv gearbeitet, um im bernischen Großrat die Annahme eines Gesetzes zur politischen Gleichstellung der Frau zu erreichen. Der Regie-rungsrat des Standes Bern befristete die Reue-rung; der Großrat hat sie, obwohl eine fäthliche Anzahl begehrender Stimmen sich zeigte, und nur fadenförmige Gegengriffe vorgebracht wurden, verworfen. Nun wendet sich der Re-gierungsrat als Behörde in verbandensweiser Weise an die Gemeinden und befristet auch an die einzelnen Gemeinden. Er schreibt die gesperrten Stellen haben zu beauftragen. (Red.)

Nach Art. 27, Abs. 1, des Gemeindegesetzes sind die in der Gemeinde wohnhaften, hand-lungs- und ehelichen Schweizerbürgerinnen wählbar als Mitglieder der Schulkommissionen, sowie der Kommissionen für Vormund-schaftsangelegenheiten, für Armenwesen, für Gesundheitswesen, für Kinder- und Jugendfürsorge.

Bei der Behandlung der Nationen fäthlich und Lehrer über die Gleichstellung der Frau mit dem Mann in allen Gemeindeange-legenheiten ist im Großen Rat darauf hinge-wiesen worden, daß nur wenige Gemeinden, und auch diese in so geringem Umfang, von der Möglichkeit der Wahl von Frauen in Ge-meindegemeinschaften Gebrauch machen. Und doch ist die Frau nach ihrer Veranlagung und ihrer Stellung in der Familie beruflich, im Schul-, Fürsorge- und Gesundheitswesen sehr be-rufen. In solche Kommissionen kann sich daher für die Gemeindegemeinschaften nur vorteilhaft aus-wirken. Zugleich entspricht eine angemessene Be-rückichtigung der Frauen bei der Bestellung dieser Kommissionen einer Förderung der Gerech-tigkeit und Billigkeit, zumal in der heutigen Zeit, wo der Staat auf nahezu allen Gebieten, mit Einschluß der Landesverwaltung und der Kriegswirtschaft, weitgehend die Dienste der Frau in Anspruch nimmt.

Genf Florissant 11 Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.— Spz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

diese — meist junge Künstler — wußten, wie gern der alte Wald, wenn auch still und wortlos, unter freien Gewälden lauflaue, genau wie seine Gattin, die von seinen Tischen konnte und dabei dann ihre kleinen Besessenen zeigte, die sie alle und unter-dorten mit ins Grab nahm.

Wird nicht enbete man den fröhlichen Sonntag mit Wurst im großen Saale mit der komponierten Loggia. Ich entsinne mich der schönen Konzerte, die die Bäder Maries dort meinen Schwieger-mutter zu Ehren gaben. Frau Wädlin war ein-mutwillig, besonders liebte er die klassische Musik. Er selbst spielte viel und gern Harmonium, das stets offen in seinem Atelier stand. Noten von Sän-del, Bach, Gluck lagen immer bereit. Ich besaß auch eine kleine Kammermusik und von seiner Hand ge-schriebene Kompositionen, in sich trübten sie — still seinem Bild folgend, ihn im Innersten ver-nehmend, beide wehrte, daß bot mit immer einen besonderen Genuß.

Friedlich und harmonisch ging des Meisters Ver-bleibend zur Reize. In einer letzten Verfassung Sammarachi verließ seine Seele die Welt. Den neuangebrochen, sonnenscheinenden Tag mußte seine treue Gattin allein und unter heißen Trä-nen begeben. Der italienischen Seite genies die ihren geliebten Mann auf seiner letzten Fahrt nicht begleiten. Vom Balkon ihres verbleibenden Schlafgemachs aus folgte sie mit ihrem Blick dem langsamen, pranflanten Trauerzug, der sich langsam auf der Straße von S. Domenico nach Florenz bewegte.

Wald wurde die Billa Bellagio verkauft, und meine Schwiegermutter siedelte in die daneben lie-gende Billa Benčić über. Im linken Flügel wohnte sie, im rechten mit mit untern Kindern. Ihre Wohnung war geräumig, eine ganze Reihe kleinerer Zimmer bildete den ersten Stock. Im Erdgeschoß befand sich ein großer Vortrag und das Gämmmer mit vorgebaute Terrasse, die eine herrliche Aus-sicht auf ganz Florenz und die lachenden Hügel von Settignano bot. Ein Seitenflügel des Hauses gab jeder Sonntag die ganze Familie zum Mittagstisch, dortin kamen allenfalls vier, mein Mann und ich, öfters auch mit untern Instrumenten. Da lauflaue sie dann der ausblühenden Wurst und fana-mant leise, leise mit. Wenn ich sie im großen Wädlin-Saal mit einer Strickarbeit über ihren Buch be-saß, hatten wir ein ausföhlendes historisches So-mmer in italienischer Sprache und liebte es sehr, mit uns darüber zu reden.

Sie war 64 Jahre alt, als sie allein blieb. Müdig, voller Energie und Lebensmut und auch Lebensfreude. Ungewöhnlich in ihrem Aussehen, daß war das größte Vergnügen für groß und klein. Wo hatte derer keine Schmelz nur ihre zärtlichen, gitternden Löse her, um auf ihre Lebensfragen an-zuwarten?

Im Gämmmer betrachtete Frau Wädlin den ganzen Tag. Da empfing sie ihre Besuche, da lagente ich jeden Sonntag die ganze Familie zum Mittagstisch, dortin kamen allenfalls vier, mein Mann und ich, öfters auch mit untern Instrumenten. Da lauflaue sie dann der ausblühenden Wurst und fana-mant leise, leise mit. Wenn ich sie im großen Wädlin-Saal mit einer Strickarbeit über ihren Buch be-saß, hatten wir ein ausföhlendes historisches So-mmer in italienischer Sprache und liebte es sehr, mit uns darüber zu reden.

larbe, wie sie bei alten Damen oft zu treffen ist. Sie kleidete sich jetzt auch nicht mehr in festliche-ge Gewänder, sondern trug breite, lange Ärmeln, die immer mit einem feinen Spitzengeflecht besetzt waren. Am besten gefiel sie mit weißgekleidet, mit einer feinen Besessenen oder einer langen blaugraublauen Korallenkette am Hals. Und wenn sie dazu noch fröhlich war und lachte — so war sie wirklich eine Schönheit.

Die letzten Jahre verbrachte sie ruhig auf ihrem kleinen Benčić-Berg. Die Umgebung und die Luft mußten sie sehr liebte. Frau Wädlin ist nicht viel leben. Bis zuletzt nahm sie lebhaften Anteil an allem und besonders an den Ereignissen des ersten Weltkrieges, der ihr Nationalgefühl hart aufschwemmen ließ. Ihr Sohn Carlo und die Tochter Clara war-denen auch sehr lebte. Frau Wädlin ist nicht viel leben. Bis zuletzt nahm sie lebhaften Anteil an allem und besonders an den Ereignissen des ersten Weltkrieges, der ihr Nationalgefühl hart aufschwemmen ließ. Ihr Sohn Carlo und die Tochter Clara war-denen auch sehr lebte. Frau Wädlin ist nicht viel leben. Bis zuletzt nahm sie lebhaften Anteil an allem und besonders an den Ereignissen des ersten Weltkrieges, der ihr Nationalgefühl hart aufschwemmen ließ. Ihr Sohn Carlo und die Tochter Clara war-denen auch sehr lebte.

Nach altitalienischem Brauch wurde die Mutter in ein kleines Tuch gewickelt, das auch ihren Kopf bedeckte. Dieser Kopf aber war schön und eben. „Wie schön, wie schön bist du, Mama!“ hörte ich noch meinen Mann ausrufen, als er weinend von ihrem toten Mutter übernahm. Auf dem Florenti-nischer Friedhof von Mori ruht sie neben ihrem Anblich unter derselben dortigen Traubensaule, die die Inschrift trägt: „Non omnis moriar.“

Sigrig Ödnein

„In Magliola (Lazio), wo sie sich vor einigen Jahren anhielt, ist, erst Sigrig, die Wittin Sigrig Ödnein gestorben, die amiden den beiden Weltkriegen als eine der bedeutendsten Vertreterinnen ihres Fachs im Konserthal wie auf der Bühne Triumphe feierte, wie sie nur einer Persönlichkeit von außergewöhnlichem Format möglich sind. Von deutschen Eltern in Stockholm geboren, wurde Sigrig Ödnein (wie ihr Mädchenname lautet) Schülerin von Reis in Frankfurt, E. R. Weiß in München und in Rom in Mailand; für ihre künstlerische Laufbahn bestimmend wurde jedoch ihr erster, 1919 verstorbenen Gatte, der Fiedler und Dramatiker Max Mackel in Berlin. Durch zu überaus großer Darstellungsbrachte, das erfolgreiche Bühnenmännchen in Stuttgart, München und Berlin und nach zeitweiliger Tätigkeit in Bayreuth und in Amerika war

"Allewyl" Persil's Bescht für d'Wösch

den häutig glänzen wie ein Spiegel, daß bei der Frühjahrsputze das Unterste zuerst gefehrt wird; es kommt nur darauf an, daß im eigenen Lande soviel angepflanzt werden kann, daß im nächsten Winter inneren Grenzen niemand Hunger haben muß. Gerade die guten Hausfrauen sollten doch belächelt sein, über ihren eigenen Haushalt hinaus den Blick zu haben für den arbeitsreichen Haushalt unseres Landes. Vorläufig gehen gar viele nur bis zur Nachbarin und sagen: „Warum ist ihre Hausangehörte noch nicht ausgebildet worden, warum trifft es gerade mich?“ — Warum es gerade Dich trifft, liebe Frau? Damit Du an Deinem Platz Deiner Pflicht aus Dankbarkeit und im Interesse des ganzen Landes nachkommst und also Deiner Nachbarin ein Vorbild bist!

fidien Hausfrau wie Putzmittel, Staublumpen, Kochlöffel, Leinwandstücke, sind zu legen und ein Paket „Jüri-Maitli, holt Euch den Anspieser auf drei Seiten!“ gibt Aufklärung über diese seltsame Zusammenstellung.

Denn ich zu unser Eckli nur nähen und klai, mir Bäuser sind doch Schwyzer und Schwyzer ganz ellai.

Veranstaltungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenzimmerlich. Mittwoch, 30. Juni, 20 Uhr, Melantrant zum braunen Mühl, Barfüßlerplatz 10: Klubabend. Kursberichte: Die Generalversammlung in Turin (Frau Falk); Frau und Kreise (Marianne Gaudich); Zwei Motiven und was die Bener Großräte dazu sagten (M. Biber-Teufel).

Zürich: Frauenzentrale. Mittwoch, 30. Juni 1913, 14.30 Uhr, im Saale am Schanzengraben 29, 1. St.: Ritalieder- und Delegiertenversammlung. Vortrag von Fräulein Dr. Martha Greiner: „Jacob Burckhardt und unser Zeitgelehrte“. Kurse Orientierung über das projektierte Schweizerische Frauenretariat (Frau A. Märki).

Zürich: Vaccinclub. Mittwoch, 26. Montag, 28. Juni, 17 Uhr. Infektion. Konzert von R. Vaguet. Werke von Chopin, Debussy und eigene Kompositionen. Eintritt Fr. 1.50.

Kochtopf und Turnschuhe

In aller Eile sind gegenwärtig viele junge Mädchen in Stadt und Land mit den Vorbereitungen für das Zürcher Kantonale

Leistungsabrevet beschäftigt. Die Prüfungen beginnen, und um diese zu bestehen, müssen die jungen 16-20jährigen Mädchen ihre Körperliche in Kräfte, ihr häusliche Fertigkeiten und ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse gründlich unter Beweis stellen. — Wie vielseitig dieses Leistungsabrevet ist und wie sehr es sich den Fähigkeiten und notwendigen Zielen der jungen Mädchen anpaßt, geht aus einer recht hübschen Aufstellung hervor, die das Warenhaus Heimold gegenwärtig herausgibt.

Alle Gebrauchsgegenstände sind ausgehellt, die das wandern und sporttreibende Mädchen braucht; aber auch ganz nützliche Dinge aus dem Reich der prof-

Für die Kleinen

Für unsere Kinder, im ganz speziellen für die Wäster Kinder, ist ein kleines Best mit Gedächtnis in Wäster Mundart erschienen. Eine Lehrerin hat sie geschrieben, sie zeugen von der Liebe zur eigenen und weiteren Heimat, sie eignen sich zum auswendig lernen und „aufsagen“ sehr gut und — da der Ertrag der ganzen Auflage zugunsten der Flüchtigkeitskinder bestimmt ist, kommt das hübsche, kleine Werk den Schweizerkindern gleichermaßen wie den heimatlos gewordenen Kindern aus anderen Ländern zu gute. Eine kleine Probe möge vom ansprechenden Inhalt zeugen:

Am Ygang in d'Schwyz
Nur klai isch unser Stübli im große Schwyzherhaus; doch usri Fänschter luege in d'Wält zum Ländli us.

Drum hiete mer dr Ygang und wache Tag und Stund, daß in di lieb! Heimet nyt Beesse ynkunnt.

* „Basel am ym Rh“, Daimetbüchli für Wäster Kinder, von dr Anna Keller. Herausgeber: Selt. Baselstadt des Schweizer Lehrerinnenvereins. Preis 80 Rp. (beim Kauf von mindestens 20 Exemplaren Preis 50 Rp.); zu bestellen beim Lehrerinnenverein, Basel, Albanvorstadt 40.

Von Büchern

Alfred Stadelberger: **Geschichtliche Erziehung, aber wie?**

Der Gottlieb-Verlag Zürich hat dies kleine Büchlein herausgegeben und darin eine maßgebende Persönlichkeit Alfred Stadelberger, den Lehrer für Pädagogik in Schwyz, sich äußern lassen. Geschichtliche Erziehung, meint der Verfaßter, müßte in altertümlicher Jugend beginnen, und zwar hätten die Eltern die Pflicht, ihr Kind sorgfältig zu beobachten, und später seine Fragen mutig zu beantworten. Dies aber sei ihnen nur möglich, wenn sie selbst den Prozeß der Menschwerdung als einen Seiten Gottes betrachten. Die Tatsache, daß auch heute noch etwa 90 Prozent aller Kinder nicht von ihrer Mutter aufgefüttert werden, macht das Erscheinen von solch kleinen eindringlichen Brotschütten immer wieder bedauerlich.

Kurse und Tagungen

Von der überaus stark besuchten Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich, werden wir in der nächsten Nummer berichten.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Meyer's Fruchtpasten

Die nahrhafte Zwischenverpflegung
Wertvolle Kraftnahrung, dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker. Nicht rationiert.
GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
Teigwaren- und Biscuitsfabrik

Hört, Tante Jä-Jä spricht mit Stolz hier mit Frau Stadtrat Bietenholz. Doch sind dies keine Plaudertaschen, ihr Thema heisst: Erfolg im Waschen! Ja, Segen ist der Mühe Preis! Jä-Soo erzeugt das schönste Weiss!

Steinfels Jä-Soo

Zum Einweichen Steinfels-Bleichsoda

Wo kauft die Frau in Zürich?

?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Nascherstr. 44 Zürich 1

Die neuen kleidsamen **Busch-Herren-Jacken** und **Sport-Hemden** für heiße Tage couponfrei bei **MÜLLER & Sommerau** THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Kleinkinder-Bekleidung und **Bébé-Ausstattungen** sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des **Babyhaus Hertha Sonderegger** Münsterhof 17 Zürich 1 Tel. 3 50 20

Sind Ihre Teppiche defekt (Mottenlöcher, abgetretene Stellen, Fransen und Kanten), so werden sie bei uns kunstgerecht vom Fachmann repariert. Klopfen und Waschen wird gründlich besorgt. Telefon 2 27 19
Teppiche werden abgeholt und gebracht.
Teppichstopferei Hirslanden Atelier Falkenstr. 4, E. Caviezel

Schirmfabrik Schaltegger-Hess Poststrasse 5 b. Paradeplatz
SCHIRME · GARTENSCHIRME · STOREN · FAHNEN

BEKLEIDUNGSHAUS P. Strehler
Zürich 4 • Badenerstr. 63 • Tel. 77 289
Jupons nach Maß (auch v. mitgebr. Stoffen) Schürzen, Blusen, Wäsche, Strümpfe Cravatten, alles in großer Auswahl
Sorgfältige Bedienung!

Frauen! Berücksichtigt beim Einkauf unsere **Inserate** Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Hochfeine Kochfette Marke Manz
Das Feinste für die Küche
Mischung I kg **4 65**
Manz & Co. Zähringerstr. 24, 3 Minuten vom Central Tel. 21758

Der heimelige **Teerbaum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 34770 Filiale Bahnhofplatz 7

ZÜRICH
Die alkoholfreien **Kurhäuser**
ZÜRICHBERG Crellstr. 21, Zürich 7, Tel. 272 27
RIGIBLICK Krattenurmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugesandt.

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G. Briih-Dorlikon

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt